Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 82 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Montag, den 17. Februar 1930. Nr. 46.

Die Zollfriedenskonferenz.

Die Konferenz über den europäischen Zollwaffenstillstand, an der sämtliche europäischen Staaten außer Albanien teilnehmen und bei der Kuba, Brasilien, Japan und San Domingo durch Beobachter vertreten sein werden, wird heute unter dem Vorsitz des ehemaligen dänischen Außenministers, Graf Moltke, in Genf zusammentreten. Diese Sonderkonferenz wurde während der vorigen Völkerbundsversammlung durch den Ministerpräsidenten Macdonald angeregt, die Aussichten sind aber nicht sehr günstig, da zahlreiche Regierungen von einflußreichen Stellen bedrängt werden, die in dem Plan eine Bedrohung ihrer Interessen erblicken. Trotzdem muß dieser Versuch als eine wirtschaftlich parallele Aktion zu dem Bemühen um eine Beschränkung der militärischen Rüstungen ernst genommen und versucht werden, das zunächst gesteckte Ziel zu erreichen.

Dieses Ziel ist die Festlegung der gegenwärtigen Tarifrüstung der Völker für eine gewisse Zeitspanne, zwei oder drei Jahre, nicht als Selbstzweck, sondern als ein Mittel zu dem Zweck, die völlige Verwirrung und den Anachronismus einer egoistischen, für die wahren Interessen der Weltwirtschaft wie der nationalen Wirtschaft abträglichen Handelspolitik zu beseitigen. In der Tat ist es das Gegenteil der vielfach proklamierten wirtschaftlichen Zusammenarbeit, was bisher in steigendem Maße in den letzten Jahren von den meisten Völkern getan wird. Jedes einzelne richtet auf seinen eigenen Grenzen immer höhere Handelsschranken auf, von der Vorstellung ausgehend, daß der dadurch erreichte Schutz bestimmter Zweige der eigenen Wirtschaft, besonders der Industrie, dem Gesamtwohl der Nation diene. Man hat vielfach völlig das Konsumenteninteresse vergessen, das doch das breiteste wirtschaftliche Interesse eines Staates ist, weil es die Gesamtheit seiner Bürger betrifft und sich nach außen hin in der Kaufkraft, in der Wettbewerbsfähigkeit, durch billige Produktion auswirkt. Dabei werden die Völker von dem jeweils nächstliegenden, ersichtlichsten Einzelbedürfnis getrieben. Da aber der Nationalisierungsvorgang sich nicht national beschränken läßt, sondern sich erst voll entfalten kann, wenn er sich über die Gesamtheit der Weltwirtschaft oder wenigstens einer schicksalsgebundenen Gemeinschaft von Nationen erstreckt, so ist dieses Vorgehen zweifellos unrationell. Es ist nur zu motivieren innerhalb eines völlig oder nahezu völlig autarken Wirtschaftskörpers, wie er in Europa in keinem einzigen Lande gegeben ist. Durch die Unterbindung des freien Austausches der Güter wird aber die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber begünstigteren Wirtschaftskörpern, wie es z. B. das Riesengebiet Amerika mit seinen Hilfsquellen ist, immer mehr herabgedrückt; und während der eine Staat sich gegen deutsche Maschinen, der andere gegen französische Seide, der dritte gegen ungarische Agrarprodukte, der vierte gegen böhmisches Glas usw. wehrt, vermindern sie zugleich die Gesamtleistungsfähigkeit Europas als Konsument und Produzent.

Schon 1925, als Loucheur auf der September-Tagung des Völkerbundes den Antrag auf Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz stellte, im Mai 1927, als diese stattfand, war der Zeitpunkt für eine entschlossene Abkehr von diesem offenkundig gegen die eigenen Interessen der einzelnen Mächte gerichteten Protektionismus gegeben. Aber die theoretischen Forderungen, die damals in Genf aufgestellt wurden, haben in der Praxis versagt, offenbar unter dem Druck einer psychologischen Wirkung: die meisten Mächte empfanden eine heraufdämmernde antiprotektionistische Periode zwar als notwendig, aber sie wünschten in diese von einer möglichst günstigen Verhandlungsposition aus einzutreten und sich deshalb vorher noch eine Tarifrüstung zu sichern, deren völligen oder teilweisen Abbau man gegen die Nachbarn aushandeln konnte. Der scheinbare Widerspruch, der in der allgemeinen Erkenntnis gegenüber dieser Praxis liegt, läßt sich deshalb auf die verhältnismäßig einfache Formel des Strebens nach materiell günstigen Ausgangspositionen bringen.

Die Wichtigkeit der bevorstehenden Konferenz ergibt sich aus diesem Wettlauf. Sie soll nicht nur ihn beenden, sondern auch zugleich den Willen konkretisieren, die theoretisch erarbeiteten Erkenntnisse unmittelbar anschließend in die Tat umzusetzen. Ist man erst so weit, daß man sich darüber Rechenschaft ablegt, so wird es keine entscheidende Frage sein, ob der eine oder der andere Staat eine etwas stärkere oder schwächere Rüstung mitbringt, die ihm vorübergehend, für die Dauer des Waffenstillstandes, belassen werden muß. Es wäre bedauerlich, wenn an der Tatsache des Vorhandenseins so verschiedener wirtschaftlicher Rüstungen eine Verständigung scheitern würde, die auf viel längere Sicht als die zwei oder höchstens drei Jahre des Zollwaffenstillstandes berechnet und wirksam werden sollte. U. T. A.

Krise der Flottenkonferenz.

Englische Kritik an der französischen Denkschrift.

London, 17. Februar. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt: Die amerikanische und die britische Delegation sind infolge der französischen Forderung in sehr ernster Stimmung. Es wird jetzt bekannt, daß bei der Zusammenkunft der Führer der drei Delegationen am Freitag die britischen Minister und ihre Washingtoner Kollegen vergebens eine Zusicherung von Tardieu zu erlangen suchten, da die hohen Zahlen der französischen Denkschrift in kaufmännischem Sinne gemeint waren. Staatssekretär Stimson soll aus seiner Ungeduld kein Hehl gemacht haben und das Konferenzzimmer verlassen haben, bevor die Besprechung zu Ende war. Der Korrespondent hält es für ausgeschlossen, daß Macdonald die von Stimson vorgeschlagenen Zahlen annehmen könne, wenn die französische Forderung aufrecht erhalten bleibt.

In einem Leitartikel bemerkt „Daily Telegraph" hierzu: wenn der französische Bauplan nicht wesentlich abgeändert wird, dann muß unser eigenes Bauprogramm nach oben hin revidiert werden. Macdonald steht im Verdacht, daß er um jeden Preis eine Vereinbarung erreichen will, die eine weitgehende Verminderung unserer bereits gefährlich geschwächten Seemacht bewirken würde. Bei der Vorsorge für die Sicherheit des britischen Reiches ist es aber unzweifelhaft die Pflicht der Regierung sich nicht von ihren Wünschen, sondern durch die Tatsachen leiten zu lassen. Sie wird zu dieser ihrer Pflicht angehalten werden durch die öffentliche Meinung der Nationen, mit der sie sich nicht in Widerspruch setzen kann, ohne Selbstmord zu begehen.

Die liberale „Daily News" sagt in einem Leitartikel Frankreich hat seine Absicht angekündigt, mehr Schlachtschiffe zu bauen, um ein Gegengewicht gegen die „Ersatz Preußen" zu haben. Das deutsche „Westentaschenpanzerschiff" hat die französischen Staatsmänner nahezu voll vor Angst gemacht. Das bedeutet nichts mehr, als daß die anderen Seemächte, Amerika eingeschlossen, dem Beispiel folgen werden und zwar „im geheiligten Namen der Parität". Es würde eine furchtbare Katastrophe sein, wenn die Konferenz, die dazu einberufen wurde, die Seerüstungen einzuschränken, tatsächlich zum Bau großer Flotten führen würde. Das Blatt fragt: Hat niemand genügend Mut oder genügenden staatsmännischen Sinn, um den Ausweg zu zeigen, nämlich Deutschland mit zu Rate zu ziehen und die sofortige Abschaffung aller großen Schlachtschiffe und die Begrenzung der Tonnage der größten Schiffe auf etwa 10.000 Tonnen vorzuschlagen.

London, 17. Februar. Auf der Londoner Flottenkonferenz findet heute nachmittag eine Besprechung zwischen den Delegationsführern Englands, Japans und Amerikas statt. Gegenstand der Verhandlungen soll die Frage sein, wieviel Schlachtschiffe Japan gegenüber England und Amerika in Zukunft haben darf. Während Japan sieben Zehntel des Amerika und England zustehenden Schlachtschiffraumes beansprucht, wollen England und Amerika nur sechs Zehntel den Japanern zugestehen.

Der Brief des Marschalls Pilsudski.

Die Regierungspresse vom Sonntag veröffentlicht das Schreiben Marschall Pilsudskis, in welchem der Marschall zu den Vorgängen am 31. Oktober v. J. im Sejm Stellung nimmt. Die Veröffentlichung dieser ausführlichen Stellungnahme müssen wir wegen Raummangel auf morgen verschieben.

Französische Grenzbefestigungen.

Paris, 17. Februar. Ueber die Befestigungsanlagen an der französisch-belgischen Grenze äußerte sich der französische Kriegsminister Maginot, der in den letzten Tagen zusammen mit dem französischen Generalstab eine Bsichtigung der nordfranzösischen Grenze vornahm. Der Kriegsminister erklärte, daß man an der belgischen Grenze nicht so gewaltige Festigungswerke errichten könne, wie an der lothringischen Grenze. Denn es handle sich ja um die Grenze mit einem befreundeten Land. Auch sei die Errichtung von Befestigungswerken dadurch erschwert, daß das Grenzgebiet sehr stark besiedelt sei. Man wird sich dadurch zu helfen suchen, daß man Vorkehrungen für Ueberschwemmungen treffe. Allerdings habe auch dieses Mittel einen Nachteil, da nämlich das überschwemmte Gebiet 25 Jahre hindurch eine Ernte nicht hervorbringe. Man könne diese Folgen aber mildern, wenn man ein Drittel Meerwasser mit zwei Drittel Süßwasser vermische. Die Studien über diese Frage würden bald abgeschlossen sein und Ende des Jahres werde man bei einem Manöver einen Versuch machen durch Oeffnung von Schleusen. In der Nähe der großen Industriestädte, wo man die Ueberschwemmungen nicht als Schutz gebrauchen könne, werde man kleine Befestigungsstützpunkte anlegen.

Bevorstehendes Ultimatum Gandhis an den Vizekönig.

London, 17. Februar. Wie berichtet wird, sind die Mitglieder des Arbeitsausschusses des allindischen Kongresses, der Gandhi am Freitag diktatorische Vollmachten verliehen hat, auf seinen Wunsch in seinem Hauptquartier verblieben. Gandhi beabsichtigt während der nächsten Tage endgültige Weisungen für die zu unternehmende Aktion zu erteilen. Es heißt, heute werde er ein Ultimatum an den Vizekönig entwerfen. Der erste Schritt dürfte sich gegen das Salzmonopol der Regierung richten. Agitatoren sind bereits in die Gebiete abgegangen, wo sich Salzbergwerke und Salzfabriken der Regierung befinden.

Das Rätsel um Kutiepow.

Paris, 17. Februar. Das Verschwinden des Generals Kutiepow hat offenbar die Phantasie vieler Leute stark angeregt. Während man immer noch die Spur des grauen Autos, gefolgt von einer roten Kraftdroschke, in allen möglichen Gegenden Frankreichs ohne irgendwelche greifbare Ergebnisse verfolgt, will, nach dem „Matin", ein Bewohner von Fourchambault bei Nevers eine Flasche gefunden haben, die folgende Botschaft enthielt: „Von den Sowjet gefangen, nach unbekanntem Bestimmungsort unterwegs. General Kutiepow." Es ist mehr als wahrscheinlich, daß es sich hier um einen schlechten Scherz handelt.

Ein Nachspiel zum Halsmann-Prozeß.

Wien, 17. Februar. Der Staatsanwalt hat gegen das Montagblatt „Der Morgen" Strafantrag wegen Beleidigung und wegen Religionsstörung gestellt und zwar wegen einer Karrikatur und eines darauf bezüglichen Artikels, die seinerzeit nach der Berufungsverhandlung im Halsmann-Prozeß in dem Blatt erschienen waren.

Zehnjahresfeier in Pommerellen.

Warschau, 17. Februar. Gestern hat in Thorn in Anwesenheit des Staatspräsident die Zehnjahresfeier in Pommerellen stattgefunden. Am Abend wurden allenthalben Freudenfeuer abgebrannt.

Schwerer Autobusunfall.

Melbourne, 17. Februar. Ein Eisenbahnzug stieß an einem Straßenbahnübergang in der Nähe von Werribee mit eine Auto zusammen. Von den zehn Autoinsassen wurden fünf getötet und vier verletzt.

Mit Pflastersteinen gegen Kraftdroschken

Berlin, 17. Februar. In der vergangenen Nacht und am Sonntag vormittag kam es in verschiedenen Teilen Berlins zu einer ganzen Reihe von Gewalttaten, die von streikenden Chauffeuren gegen Droschkenführer unternommen wurden. Mehrere Taxi wurden durch Steinwürfe schwer beschädigt. Die Polizei nahm insgesamt zwölf Personen fest.

Revolverattentat im Vorortzug.

Berlin, 17. Februar. In dem Vorortzug Berlin-Nauen wurde in der Nacht zum Sonntag durch einen jungen Mann ein Revolveranschlag auf den Missionsreisenden Kienast aus Nauen verübt. Eine Dame im Nebenabteil zog sofort die Notbremse, worauf der junge Mann aus dem Abteil sprang und in der Dunkelheit verschwand. Kienast lag mit einer schweren Schußverletzung auf dem Boden. Man vermutet, daß es sich nicht um ein Raubüberfall handelt, sondern daß dem Schuß ein Streit vorangegangen ist.

Bielitz.

Auf dem Wege zu einer Verständigung in der Textilindustrie.

In Uebereinstimmung mit dem Wunsche des Arbeitsministeriums sowie des Wojewoden Dr. Grazynski hat am Samstag eine neuerliche Konferenz zur Beilegung der Krise in der Textilindustrie stattgefunden. Nach längerer Beratung stellte Bezirksarbeitsinspektor Gallot folgenden Antrag:

1. Bis zum 1. Mai d. J. werden die derzeitigen Bedingungen aufrechterhalten.

2. In der Zwischenzeit wird eine Fachkommission die Ausarbeitung eines neuen Webertarifes, bestehend von je 3 Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vornehmen. Den Vorsitz übernimmt einer der hiesigen Arbeitsinspektoren. Die Kommission kann bei der Beratung einzelner Punkte außerhalb der interessierten Parteien Fachleute als Beiräte hinzuziehen. Die Kommission hat den Tarifentwurf bis spätestens zum 15. April fertigzustellen und den Tarif sodann beiden Parteien zur Annahme vorzulegen.

3. Wenn der Tarif bis zum 1. Mai nicht angenommen wird, werden die im Punkt 1 vorgesehenen Bedingungen, d. h. die derzeitige Entlohnung bis zum 1. Oktober mit der Bedingung verlängert, d. h. die Garantie der derzeitigen Weberlöhne und der ständigen Zuschläge, deren Höhe unabhängig von der Arbeitsergibigkeit ist, werden vom 1. Mai in einen reinen Akkord umgewandelt. Bei der Durchführung dieser Aenderung, können die von der Tarifkommission ausgearbeiteten entsprechenden Punkte mit verwendet werden. Bei der Berechnung der Akkordsätze wird die Kommission sowie auch die Arbeitgeber als Grundlage die Durchschnittsverdienste nehmen.

Vier Prozent der Arbeiter werden unverzüglich beim Arbeitsbeginn aufgenommen. Die Aufnahme der anderen Arbeiter erfolgt der Reihenfolge nach, wie es die technischen Bedingungen erlauben werden. Aus Anlaß des Konfliktes werden keine Repressalien ergriffen. Beide Seiten werden sich der größten Mühe unterziehen, daß der Tarif so schnell wie möglich in Kraft tritt.

Die Industriellen haben grundsätzlich den Antrag angenommen. Die Unterzeichnung des Antrages liegt in den Händen der Arbeiter. Am heutigen Tage wird der Lohnkonflikt bei Annahme des Antrages von der Arbeitnehmerseite beendet werden.

Der Kampf gegen das Chicagoer Verbrechertum.

Chicago, 17. Februar. Der von der Polizei geführte Kriegszug gegen das Verbrechertum wird fortgesetzt und führte gestern zu 1100 neuen Verhaftungen. Die Gesamtzahl der im Laufe der vergangenen Woche Verhafteten beträgt nunmehr 4100. Unter den gestern Verhafteten befanden sich auch drei mit Revolvern bewaffnete Frauen. Das energische Zugreifen der Polizei hat zu dem Ergebnis geführt, daß die Zahl der Raubanfälle gegen Ende der vergangenen Woche auf 17 per Tag fiel gegen 69 täglich in der vorausgegangenen Woche.

Sportnachrichten

Skirennen um das Abzeichen des P. Z. N.

Gestern veranstaltete der 3. p. s. p. ein Skirennen um das Abzeichen des Poln. Skiverbandes, daß eine kolossale Beteiligung aufzuweisen hatte. Das Rennen wurde in 3 Kategorien u. zw. Senioren (Militär und Zivil), Junioren und Damen ausgetragen. In den Herrenkonkurrenzen starteten gegen 260 Läufer, eine Anzahl die deutlich die Beliebtheit des Skisportes bekundet. In den Damenkonkurrenzen leider nur vier Damen. Die vorgeschriebene Strecke betrug für die Senioren 12 km, für die Junioren 9 km, für die Damen 8 km. Die Trasse führte vom Soldatenheim in Biala über die Saybuscher Straße und die sogen. Steinbrüche nach Straconka, von dort nach Mikuszowice und längs der Bahnstrecke zum Soldatenheim zurück.

Schon um 7 Uhr früh begann reges Leben beim Soldatenheim; Rennfahrer, Starter, Zielrichter, Musik, Zuschauer versammelte sich beim Start, die Starter riefen die Läufer auf und um 7 Uhr 45 Min. begann das Rennen. Dank der glänzenden Organisation durch der 3. p. s. p. ging der Start rasch vor sich, alle 15 Sekunden wurde ein Läufer abgelassen, sodaß die ansehnliche Anzahl von fast 260 Läufern nach Nummern aufgerufen, in nicht ganz eineinhalb Stunden erledigt wurden. Die Trasse war gut mit Fähnchen markiert, die Schneeverhältnisse waren ziemlich gut, später allerdings wurde der Schnee klebrig, weshalb der Lauf ziemlich harte Anforderungen an die Teilnehmer stellte. Die Musik des 3. p. s. p. füllte die Pausen mit flotten Weisen aus und so verging die Zeit sehr rasch bis sich die ersten Läufer zeigten. Einige Minuten vor zehn verkündete ein Trompetensignal das Nahen der ersten Läufer. Der letzte Teil der Rennstrecke ließ sich ziemlich weit verfolgen und bald waren auch die Nummern der Teilnehmer zu erkennen. Die ersten 15 liefen in folgender Reihenfolge ein: 3, 40, 12, 17, 14, 50, 6, 22, 119 (!) der die beste Zeit gehabt haben dürfte 5, 26, 9, 41, 38, 32 u. s. w. Der 1. kam erst nach zwei Stunden an, der erste 200 ter bezw. 231 um einviertel 11 Uhr. Dann kamen ganze Gruppen und steht es den Teilnehmern ein schönes Zeugnis aus, daß von allen 260 Teilnehmern kaum zwei das Rennen nicht beendeten. Die Berechnung der Zeiten waren bei der großen Anzahl von Teilnehmern nicht gleich durchführbar und mußte für den Nachmittag gelassen werden. Bis Abend war aber das Ergebnis nicht zu erfahren und wird dasselbe von uns nachgetragen werden.

Während des Einlaufes der letzten Herren erfolgte der Start der vier Damen, die sich in kurzen Abständen auf die 8 km-Fahrt begaben. Der Start erfolgte um 10 Uhr 20 Min. und dauerte es keine ganze Stunde, bis die erste Läuferin das Ziel passierte. Die Damen kamen in der Reihenfolge:

1. Frl. Kasperlik Gertha 59.02 Min.
2. Frl. Kasperlik Stephanie 1.00,59 Min.
3. Frl. Gawenda Ada 1.03,01 Min.
4. Frl. Gawenda R. 1.10,53 Min.

Mit Rücksicht auf den um diese Zeit bereits klebrigen Schnee ist die Zeit der Ersten für unsere Verhältnisse eine gute zu nennen. Beim Einlauf der Damen war Herr General Przezdziecki anwesend, der lebhaftes Interesse für den Lauf zeigte. Nach dem Einlauf der Damen war das Rennen beendet. Es war ein neuer Erfolg des 3. p. s. p., der auf sportlichem Gebiet schon sehr viel geleistet hat und erst vor kurzem den Ehrenpreis des Herrn Staatspräsidenten für seine Erfolge auf dem Gebiete des Skisportes erhalten hat.

Die Europameisterschaften im Eishockey 1931 in Krynica.

Kaum sind die Lobpreisungen der auswärtigen Presse im Zusammenhang mit den Europameisterschaften der F. I. S. in Zakopane 1929 verklungen und schon erfährt die Sportwelt, daß der Internationale Eishockeykongreß den Beschluß gefaßt hat, die nächstjährigen Meisterschaften von Europa im Eishockey in Krynica zu veranstalten. Dieser Beschluß wurde über Antrag des Poln. Eishockeyverbandes, dessen Präses Dr. Polakiewicz einstimmig zum 1. Vizepräses der Intern. Eishockeyliga gewählt wurde, gefaßt.

Um die Ehre dieser Tatsache richtig einzuschätzen, muß in Erinnerung gebracht werden, was die Europameisterschaften in Zakopane bedeutet haben, wie großes Interesse dieselbe außerhalb Polens hervorgerufen haben, was für einen Gewinn sie dem polnischen Sport gebracht haben und wie glänzend die Propagandawirkung derselben war. Ohne den Erfolg des P. Z. H. L. schmälern zu wollen, muß doch gesagt sein, daß ohne Zakopane 1929 — nie ein Krynica 1931 gekommen wäre. Die Prüfung, die Polen in der sportlichen Oeffentlichkeit in Zakopane bestanden, und unter erschwerenden Umständen bestanden hat, hat die Schale des Erfolges uns zugeneigt. Der Reihe nach wird Krynica im kommenden Jahr die Repräsentanten aller europäischen Nationen zu sehen bekommen, und deren moderne Einrichtungen werden eine glänzende Kraftprobe und internationale Taufe erleben können.

Die Arbeit an der Entwicklung Krynicas reicht in das Jahr 1923-24 zurück als die Krakauer Vereine (T. T. N. und Skisektion des A. Z. S.) dort zum ersten Male Skimeisterschaften (1924 und 1925) von Polen veranstalteten. Die große und verständnisvolle Unterstützung, welche damals Dr.

Der Talisman.

Von Hanns Gellenthin.

Fünfuhrtee im Edenhotel.

Eben schluchzt das Orchester einen Tango, dessen Singen und Klingen ins Blut geht. Erregt wippt die niedliche Frau Dr. van Prag mit dem Fuß.

„Bitte, Karl, ach bitte, tanz mit mir. Dabei kann man ja nicht ruhig sitzen bleiben!"

„Aber Kind, sei friedlich. Ich tanz schon noch mit dir. Laß mich aber jetzt mal schnell noch diesen Brief lesen. Da schreibt uns Ostermeyer heute, daß der Waggon vor Montag nicht gestellt werden kann und ich habe gestern telephonisch mein Ehrenwort gegeben, daß die Steine Freitag kommen. Es ist doch wirklich allerhand, mich so zu leimen. Warte mal, da will ich sofort mal anrufen, das ist ja" — dabei ist er schon halb draußen — „einfach doll . . ."

Der blonde Herr am Nebentisch hat ganz genau gesehen, wie die reizende Frau verstohlen ein Tränlein wegwischt. Er macht eine tadellose Verbeugung. „Würden gnädige Frau diesen Tanz mir gütigst schenken?" Und murmelte einen Namen.

Lotti van Prag weiß wirklich nicht, was da zu tun ist. Eigentlich 'ne Frechheit, denkt sie. Ach was, ich tu's. Warum hat Karl immer und ewig den Kopf voll Geschäfte . . .

Der Gent tanzt fabelhaft. Es ergibt sich daher ganz von selbst, daß er auch um den nächsten Jazz bittet. Soll man es ihm verdenken, daß er auch den herrlichen Wiener Walzer mit der Frau tanzt, den die Kapelle so hinreißend spielt. Lotte schwebt in höheren Regionen — erwacht aber sehr jäh, als sie das Gesicht ihres wiedererschienenen Gatten sieht. Diesen mokanten Blick durch das Monokel kennt sie. „Ober zahlen!" Den respektvollen Gruß des anderen übersieht er.

Als der Wagen am Kurfürstendamm halten muß, wendet sich van Prag plötzlich zu seiner Frau. „Sage 'mal, bist du verrückt geworden? Tanzt mit fremden Menschen . . ."

„Na, wenn du niemals Zeit für mich hast", kommt es sehr gereizt aus der Pelzvermummung.

„Also lächerlich, weil ich mal geschäftlich telephonieren muß, hüpft meine Frau mit dem ersten besten fremden Laffen herum. Wenn du glaubst . . ."

Aber da gibt der Schupo die Straße frei und Herr van Prag muß seine ganze Aufmerksamkeit seinem Wagen zuwenden. Und diese Gelegenheit benutzt Frau Lotti zu der sehr spitzen Bemerkung: „Im übrigen war das kein „fremder Laffe", sondern ein — ein Jugendfreund von mir!"

Kein Wort erwiderte Dr. van Prag.

*

Auch Ehekrachs dauern nicht ewig. Und so sieht man einige Tage später das Paar einträchtig zusammen Besorgungen machen. Ganz zum Schluß fällt es dem Architekten ein, daß die Zigarren alle sind. „Du Lotti, bezahl mal bitte die Kiste Brasil, ich kann vor lauter Paketen im Arm nicht mehr an die Brieftasche ran."

Und da geschieht es, daß etwas in Florpapier gewickeltes aus dem Geldtäschchen der Frau van Prag fällt. Blitzschnell bückt sie sich danach und steckt es ein. Aber soviel sieht ihr Mann doch, daß sie sehr verlegen ist.

Nach dem Abendessen fragt er plötzlich: „Du — was du da vorhin verloren hast — war das das Bild deines Jugendfreundes?"

Lotti wird blutrot. „Nein, Karl, das war ganz was anderes, aber wenn du weiter dieses mokante Gesicht machst, dann — dann . . ." und da sind auch schon die Tränen, die ultima ratio einer jeden Frau, wenn es gilt, unangenehme Unterhaltungen zu beenden.

„Na, dann zeig mir doch das Paketchen."

„Nein — auf keinen Fall!"

„Gut, wie du willst. Verlange aber nicht mehr, daß ich dir auch noch ein Wort glaube . . ."

*

So gegen 5 Uhr morgens, als Halensee noch im Dunkel liegt und die ersten Stadtbahnzüge zu kreisen beginnen, kehrt Herr van Prag heim. Im Eßzimmer findet er seine Frau, sie liegt auf dem Diwan, auf den sie sich warf, als sie den Horch stadtwärts rollen hörte. Sie hat sich in Schlaf geweint.

Auf der Erde liegt das Täschchen. Wie ein Luchs schleicht van Prag darauf zu — stößt dabei natürlich an einen Stuhl und Lotti fährt hoch. Licht flammt auf.

„Mein Gott, Karl, wie siehst du aus. Wo kommst du jetzt her?"

Van Prag nimmt sich gewaltig zusammen. „Gib mir sofort freiwillig das Bild deines Liebhabers. Vielleicht daß ich dann — hupp —" (Der verdammte Alkohol).

Lotti schüttelt den Kopf, die Tränen kommen wieder. Da packt den Mann ein grimmiger Zorn. Er hebt das Täschchen auf, wühlt darin herum — und findet das Päckchen. Triumph in der Miene, zerreißt er das dünne Papier — aber schon dröhnt ein so gewaltiges Gelächter durch das stille Haus, daß das weitab schlafende Dienstmädchen mit gesträubten Haaren aus dem Schlafe fährt.

„Also deshalb ersäuf ich meinen Kummer in Sekt" stöhnt van Prag endlich, als er wieder Luft bekommt.

Im Seidenpapier aber liegt, harmlos glitzernd, eine — Fischschuppe. Und unter Tränen gesteht die kleine Frau, dies sei der letzte Rest vom Silvesterkarpfen.

„Ich hab da mal neulich bei Telschow in einem Journal was über Aberglauben und Talismane gelesen. Da stand auch, wenn man zu Silvester eine Fischschuppe ins Portemonnaie tut, und sie ein Jahr darin behält, nimmer ausgeht dann das Geld . . ."

„Und was ist mit dem — ehemaligen — Jugendfreund?"

„Aber Karl, das ist doch alles Quatsch. Das war doch ein Eden ein wildfremder Mensch. Ich wollt dich doch bloß ärgern, weil du mit mir nicht getanzt hast . . ."

*

Und so nimmt der nunmehr sehr müde Dr. van Prag beim Einschlafen noch die immerhin beachtliche Gewißheit mit hinüber in das Reich der Träume, daß eine moderne Frau — trotz Führerschein und Reichssportabzeichen doch ganz nett abergläubisch sein kann . . .

Nowotarski den Sportkreisen erwiesen hat, hat sich erfolgreich ausgewirkt. Der Poln. Skiverband forcierte den Bau einer großen Sprungschanze, welche 1926 fertiggestellt wurde, die Arbeitn im Terrain übernimmt Kpt. Loteczka, welchem Krynica sein heutiges Wintersportbild verdankt. Die Auslandsreise Dr. Nowotarskis gab die entsprechenden Resultate und mit verhältnismäßig geringen Kosten erhielt Krynica nach und nach außer der großen Sprungschanze eine prachtvolle Eishockeybahn, allen Vorschriften und internat. Bedingungen vollkommen entsprechend, eine Eisbahn, eine Rodelbahn, über welche sich in diesem Jahre auswärtige Meister lobend äußerten, schließlich eine kleine Uebungsschanze, sodaß Krynica heute auf dem Gebiete des Wintersportes vollkommen modern eingerichtet ist.

Der Ausbau Krynicas erfolgt ebenso schnell, sodaß die Unterbringung einer entsprechenden Anzahl von Wettkämpfern, eine entsprechende Beherbergung von Gästen u. der Verbandsdelegierten und der Presse sichergestellt erscheint. Sollte der Winter der Veranstaltung nicht entsprechen, was aber kaum zu erwarten ist, wird in Reserve die große neu erbaute Kunsteisbahn in Kattowitz gehalten, welche den modernsten Anforderungen einer solchen Veranstaltung entsprechen wird.

Der Entschluß der Uebertragung der Europameisterschaften nach Krynica trotz des verhältnismäßig kurzen Bestandes des Poln. Eishockeysportes ist ein Zeichen großen Vertrauens auf internationalem Gebiet, ist gleichzeitig ein Beweis, daß die sportlichen Erfolge unserer Repräsentativmannschaft die entsprechende Anerkennung in der Sportwelt gefunden und entsprechend gewürdigt worden sind.

Durch die Teilnahme der kanadischen und japanischen Mannschaft, mit welchen Dr. Polakiewicz bereits verhandelt hat, können die Kämpfe in Krynica auf gleiche Stufe mit den Kämpfen um die Weltmeisterschaft gestellt werden, da alle interessierten Mannschaften repräsentiert sein werden. Was diese Wettkämpfe für Krynica bedeuten, ist leicht zu erraten. Es ist dies ein verdienter Erfolg der Begründer des „winterlichen Krynica"; Dir. Nowotarski und Kpt. Loteczek. Dr. Polakiewicz und Andrzej Osiecimski-Czapski, welche auf den Beschluß des Intern. Kongresses stolz sein können, da dieser Erfolg von weittragender Bedeutung für den polnischen Sport ist.

Niederlage Czechs im Abfahrtslauf.

Im Rahmen der polnischen Skimeisterschaften fand in Zakopane am Freitag der Abfahrtslauf statt, dessen Ergebnis eine große Ueberraschung in der Niederlage des vorjährigen Meisters Bronislaw Czech brachte. Das Rennen fand über eine Strecke von 3000 Meter bei einem Höhenunterschied von 450 Metern statt. Die atmosphärischen Verhältnisse und der Schnee waren gut.

Im ersten Teil des Rennen, das von der „Sucha Przelecz" (1900 m) auf die Hala Gonsienicowa führte kam Bronislaw Czech in 4 : 11 als Erster an. Im zweiten Teil der Strecke, die von der „Kopa Krolowej" (1350 m) in die „Dolina Olczynska" führte, erlitt Czech einen Sturz, welchen sein Nachfolger Tuleja Wlad. (SNPTT.) geschickt ausnützte und als Erster in 4:13.2 durchs Ziel ging. In der Gesamtklassifikation kam aber Tuleja mit der besseren Zeit von 7:19 an erste Stelle, während sich Bronislaw Czech in 7:34 mit dem zweiten Platz begnügen mußte.

Die Resultate des Abfahrtsrennens lautete demnach:

1. Tuleja Wladyslaw (SNPTT.) 7 : 19.
2. Czech Bronislaw (SNPTT.) 7 : 34.
3. Marusarz (SNPTT.) 8 : 16,5.
4. Czech Wladyslaw (Sokol) 8 : 52.
5. Topor 9 : 01.

Polen nimmt an dem Vierländerboxkampf teil.

Der Ungarische Boxverband hat alle vom Poln. Boxverband gestellten Bedingungen in Bezug auf die Teilnahme unserer Repräsentativmannschaft an dem Vierländerboxkampf Ungarn—Tschechoslowakei—Oesterreich—Polen akzeptiert. Darnach wird jeder teilnehmende Staat eine Mannschaft stellen, die sich aus 8 Boxern zusammensetzt, die in der nominierten Aufstellung alle Kämpfe absolvieren muß. Als Schiedsrichter werden Vertreter zweier neutraler, an dem Vierkampf nicht beteiligter Staaten fungieren. Ebenso wird der Ringrichter neutral sein, doch wird er des Rechtes der Punktation enthoben sein.

Für den Sieger in dem Turnier hat die Stadt Budapest einen schönen silbernen Pokal gestiftet, außerdem erhält die siegreiche Mannschaft silberne Plaquetten, ebenso der Zweitplazierte. Die Mannschaften der beiden übrig gebliebenen Teilnehmer erhalten bronzene Medaillen.

Internationales Schwimmeeting in Kattowitz.

Gestern fand in der Kattowitzer gedeckten Schwimmhalle ein vom Skla. veranstaltetes internationales Schwimmeeting statt, das einen glänzenden Verlauf nahm. An demselben beteiligten sich die Vereine Skla., Frieden-Hindenburg, Poseidon-Beuthen, Cracovia, 3. P. S. P.-Bielitz, E. K. S. Gieschewald, Haller u. a. Am Start erschienen 130 Teilnehmer, deren Erfolge von dem zahlreich erschienenen Publikum stürmisch applaudiert wurden. Die Veranstaltung wickelte sich unter der musterhaften Leitung Herrn Bronders reibungslos ab, sodaß alle Konkurrenzen in zwei Stunden abgewickelt waren. Das Meeting bedeutet einen großen Erfolg das erst zwei Jahre bestehenden Schwimmvereines Skla. Die Resultate in den einzelnen Konkurrenzen folgen in der nächsten Nummer unseres Blattes.

Internationaler Sport.

Neuaustragung der Europameisterschaft im Eiskunstlaufen.

Wie aus Stockholm berichtet wird, hat der Präsident des Internationalen Eislaufverbandes, Ullrich Salchow die Entscheidung getroffen, daß die auf dem Czorbasee ausgetragene Europameisterschaft im Kunstlaufen auf dem Eis für Herren wegen Teilnahme eines nicht anerkannten Preisrichters annulliert wird.

Aus Berlin wird dazu gemeldet, daß die Widerholung der Europameisterschaft im Eiskunstlaufen für Herren am 16. März im Berliner Sportpalast vor sich gehen wird.

Mit diesem Beschluß, der von der gesamten Sportwelt mit Befriedigung aufgenommen werden wird, erscheint wohl der größte Skandal in der Geschichte des Eislaufsportes liquidiert zu sein. Somit ist nun auch der Weg für eine Wiederholung des Bewerbes, die übrigens auch von dem damaligen „Sieger", vom Czorbasee, Sliva, angestrebt war, frei. Der damals arg benachteiligte Wiener Schäfer hat sich, wie bekannt, unterdessen den Weltmeistertitel in New York geholt.

Der 18 km-Lauf bei den polnischen Meisterschaften.

Samstag fand im Rahmen der polnischen Skimeisterschaften, der 18 km-Lauf und der 6 km Damen-Lauf statt. Es starteten 80 Skiläufer, von welchen 56 ans Ziel gelangten. Eine Sensation bedeutete wieder das Versagen des Favoriten Bron. Czech, der erst an siebenter Stelle ankam. Auch die tschechoslowakischen Teilnehmer hatten wenig Glück.

Die Ergebnisse lauteten:

1. Motyka (Wisla) 1 : 20,44.
2. Berych 1 : 21,35.
3. Szostak 1 : 22,25.

Damenlauf: 6 km: 1. Staszel Polankowa (Zakopane) 30 : 51.

2. Stopkowna (Zakopane) 32 : 34.

Am Start 13 Damen, durchs Ziel 12.

Österreichische Skimeisterschaften.

In Kitzbühel kam am Samstag der 17 km-Lauf der österreichischen Skimeisterschaft zur Austragung. Am Start erschienen 41 Läufer, davon 14 Teilnehmer des Deutschen Skiverbandes, 12 des österreichischen Verbandes und 5 des Allgem. Oesterr. Skiverbandes. Als Erster ging Georg Hagen vom Skiklub Rottach in 1 : 5 : 15,4 durchs Ziel. Ihm folgte als Zweiter mit genau drei Minuten Abstand der österreichische Meister Karl Steiner.

Kanada siegt weiter.

Nachdem die Mannschaft der Kanadier aus Toronto am Freitag in London ein kombiniertes Team Oxford-Cambridge 12 : 0 abgefertigt hatte, trug sie am Samstag ihr 33 Spiel der Reise gegen die englische Nationalmannschaft aus. Auch bei dieser Begegnung gingen die Kanadier mit 16 : 3 (5 : 0, 5 : 2, 6 : 1) als überlegener Sieger hervor.

Von den 33 auf ihrer Europareise ausgetragenen Spielen vermochten die Kanadier 32 Spiele mit meist hoher Tordifferenz zu gewinnen, während es nur den Oesterreichern gelang aus einem Spiel mit 1 : 0 als Sieger hervorzugehen.

Radio

Das Interessanteste aus dem Europaprogramm.

Opern.

Montag: 21.02 Neapel: „Die Nachtwandlerin" von Bellini.

Dienstag: 20.00 Königsberg: „Don Giovanni" von Mozart; 20.00 Königswusterhausen: „Fedora" von U. Giordano; 20.15 Stuttgart: „Madame Sans Gene" von U. Giordano.

Donnerstag: 19.30 Budapest: „Hochzeit im Fasching" von Poldini; 20.05 Wien: „Alessandro Stradella" von Flotow.

Freitag: 19.30 München: „Cavalleria rusticana" von Mascagni und „Bajazzo" von Leoncavallo; 20.30 Berlin: „Der Troubadour" von Verdi. Querschnitt; 21.02 Neapel: „Das Mädchen aus dem goldenen Westen" von Puccini.

Operetten.

Montag: 20.35 Genua: „Die Puppe" von Andron.

Freitag: 21.02 Rom: „Die Rose von Stambul" von L. Fall.

Samstag: 20.10 Wien: „Der Zigeunerbaron" von J. Strauß; 21.45 London: „Jolanthe" von A. Sullivan.

Prosa und Sonstiges.

Montag: 21.30 Hamburg: „Enten und Seeschlangen", Hörspiel von H. Tölle.

Mittwoch: 19.30 München: Ludwig Renn liest Eigenes; 20.00 Danzig: Kyritz-Pyritz, Alt-Berliner Posse.

Donnerstag: 20.30 Breslau: „Das Märchen von Charlie Chaplin", Hörspiel; 20.30 Leipzig: „Brigeda-Vermittlung", Hörbild; 21.00 Langenberg: „Pygmalion", Komödie von Shaw.

Samstag: 20.00 Frankfurt: „Der Schwierige", Lustspiel von H. Hofmannsthal.

Konzerte.

Montag: 20.30 Prag: Konzert für den mitteleuropäischen Rundfunk.

Dienstag: 20.40 Berlin: Artur Honegger dirigiert.

Mittwoch: 19.30 Wien: Konzert des Wiener Symphonieorchesters.

Donnerstag: 20.30 Genf: Die Schöpfung, Oratorium von Haydn.

Freitag: 20.00 Wien: Klavierabend Tibor Szatmari.

Samstag: 19.45 München: Viktor Holländer dirigiert eigene Kompositionen.

Aerztliche Rundschau.

Die Vertrauensstellung des Arztes.

Von Sanitätsrat Dr. A. Jacoby.

Das Vertrauen, das dem Arzt in seiner — „Ach so, Vertrauensarzt! Kommen Sie uns nur ja nicht damit. Mich hat er gleich gesund geschrieben, als ich erst drei Tage —“ „Und mich hat er nicht einmal untersucht“. „Und als ich in eine Lebensversicherung eintreten wollte, hat der Vertrauensarzt —“... Meine verehrten Leser und Leserinnen! Ich bin erschüttert über das Echo, das mein harmloser Artikelbeginn hervorgerufen hat. Wie konnte es nur kommen, daß zwei Begriffe, die unlösbar miteinander verknüpft sein müßten, in ihrer Zusammenfassung gerade Mißtrauen und Mißbilligung im höchsten Grade hervorrufen? Nun gehört „Vertrauen“ und „Arzt“ freilich in erster Reihe zusammen, wenn der Kranke seinem behandelnden Arzt gegenübersteht. Aber das Vertrauen zum Arzt sollte nicht auf diese eine Beziehung beschränkt bleiben; denn es wurzelt in der ärztlichen Berufsauffassung und -gestaltung. Die Grundlage des ärztlichen Berufes ist nicht in erster Linie die Wahrnehmung eigenen Nutzens, sondern der Wunsch zu helfen. Mag menschliche Unvollkommenheit auch noch so oft dieser aus dem Wesen des ärztlichen Berufes geschöpften Auffassung nicht Genüge tun, so muß doch grundsätzlich mit aller Strenge an ihr festgehalten werden. Nur auf der sittlichen Pflicht, die der Arztberuf auferlegt, beruht das Vertrauen zum Arzt. So vertraut der Kranke darauf, daß ihn der Arzt nach bestem Wissen und Gewissen behandelt, daß er über den Kranken und seine Verhältnisse Stillschweigen wahrt, daß er sich jedes Kranken ohne Rücksicht auf die geldliche Entschädigung mit gleicher Sorgfalt annimmt. Aber die Beziehungen des Arztes erschöpfen sich nicht in dem Verhalten zum einzelnen Kranken. Mit Erkrankungen oder im weiteren Sinne mit Gesundheitsverhältnissen hängen rechtliche, soziale, hygienische Fragen zusammen.

Durch die Ausdehnung der Sozialversicherung ist bei vielen Millionen Menschen im Erkrankungsfalle die Krankenkasse, die Invalidenversicherung, die Berufsgenossenschaft mitbeteiligt. Auch sie müssen dem Arzt das Vertrauen schenken können, daß er bei der Betreuung seiner Kranken rein sachlich entscheidet „niemand zu Liebe und niemand zu Leid“, mag es sich um Arzneiverordnung oder Krankschreibung, um ein Zeugnis für Heilstättenaufnahme oder für Rentenbezug handeln — der gewissenhafte Arzt darf ohne Rücksicht auf persönliche Wünsche nur nach sachlichem Ermessen seine Entscheidung treffen. Und — Hand aufs Herz, verehrte Leser — sollten die zum Vertrauensarzt beorderten Patienten wirklich immer ein ganz reines Gewissen haben? Hat noch keiner versucht, aus seiner Krankheit mehr herauszuschlagen, als ihm zufteht? Das gilt ebenso auch für private Unfall- und Lebensversicherungen; nur das je nach Lage des Falles die Versuchung besteht, bald die Erkrankung ungünstiger, bald den Gesundheitszustand günstiger darzustellen, als er in Wirklichkeit ist. Wenn in diesen Fällen ein Arzt unbeugsam an dem festhält, was er für Recht erkannt hat, so kann man bestimmt sagen, daß er wirklich Vertrauen verdient. Und dieses Verhalten, verehrte Leser, bedarf Ihrer Unterstützung. Verlangen Sie vom Arzte, der ja trotz seines charitativen Berufes auf Gelderwerb angewiesen ist, nichts, was er ohne Verletzung seiner Berufspflicht nicht bewilligen kann. Bringen Sie ihn nicht in die Zwangslage, zwischen seiner Pflichterfüllung und Ihrem Wohlwollen wählen zu müssen. Nehmen Sie es Ihrem Arzte auch nicht übel, wenn er in Fällen ansteckender Krankheit die gesetzlich vorgeschriebene Meldung erstattet. Auch die Gesundheitsbehörden müssen vom Arzt erwarten, daß er als halbamtliche Person für die sorgfältige Ausführung der gesundheitspolizeilichen Vorschriften sorgt, die zur Erhaltung der Volksgesundheit erlassen sind. Wer dem Arzte zumutet, ansteckende Erkrankungsfälle zu verheimlichen, versündigt sich nicht nur an der Allgemeinheit, sondern untergräbt auch das Vertrauen zum Arzt. Und schließlich bedeutet es nicht nur eine sittliche, sondern auch eine strafrechtliche Gefährdung des Arztes, wenn man ihm die Ausfertigung von Gefälligkeitszeugnissen zumutet, die nicht den Tatsachen entsprechen, gleichviel auf welchem Gebiet.

Die Vertrauensstellung des Arztes ist also, wie man sieht, recht vielseitig. Sie zu schützen und zu sichern sollte jedem am Herzen liegen, der in der Erhaltung eines freien, sittlich hochstehenden ärztlichen Standes einen wertvollen Bestandteil des Volkstums erblickt.

Eltern schützt euere Kinder!

Eine der grauenvollsten Zeiterscheinungen ist das Ueberhandnehmen von Sittlichkeitsverbrechen an Kindern. Täglich berichten die Zeitungen von neuen derartigen Verbrechen. Welche Mutter zittert nicht um Leben und Gesundheit ihres Kindes, wenn sie von den Bluttaten des Düsseldorfer Mörders oder von Greueln wie dem nun schon einige Jahre zurückliegenden Breslauer Kindermord liest. Nicht nur die Großstadt, sondern auch das Land ist heute Schauplatz solcher Scheußlichkeiten — doppelt entsetzlich, weil es unschuldige, wehrlose Kinder sind, die den Wüstlingen zum Opfer fallen. Wie kann man derartigen Verbrechern wirksam begegnen? Sich auf den Schutz der Behörden allein zu verlassen, genügt durchaus nicht. Gewiß wird dank der erfolgreichen Bemühungen der Polizei in vielen Fällen der Täter erfaßt und unschädlich gemacht, aber die Staatsgewalt kann erst zugreifen, nachdem wieder ein Verbrechen geschehen ist. Gänzlich ausgerottet kann diese Kategorie von Verkommenen doch nicht werden, immer wieder werden sich Menschen finden, die ihre krankhaften Triebe auf unnatürliche und verbrecherische Weise zu befriedigen trachten. Es ist daher Pflicht der Eltern und Erzieher, selbst ihr möglichstes zu tun, ihre Kinder vor dieser Gefahr zu bewahren, was häufig nicht geschieht. Als Beispiel dafür die Schilderung folgenden Vorfalles:

„Das neunjährige Kind eines Arbeiters, ein Mädchen, wurde beim Spielen auf der Straße von einem unbekannten Manne aufgefordert, mit ihm in ein Haus zu kommen. Auf das Versprechen hin, eine Tafel Schokolade zu erhalten, folgte das Kind ohne Sträuben dem Fremden in einen dunklen Hausflur, wo es von dem Manne in unsittlicher Weise mißbraucht wurde. Als das Mädchen später nach Haus kam und den Eltern den Vorfall erzählte, waren die polizeilichen Nachforschungen bereits vergeblich, denn der Täter hatte das Weite gesucht.“

Man sieht also: das Kind ist ohne Widerspruch mit dem Fremden gegangen. Die Verantwortung für das Vorkommnis trifft unbedingt die Eltern, die ihrem Kinde nicht eingeschärft hatten, sich von keinem Fremden ansprechen und mitnehmen zu lassen. Würden alle Eltern ihre Kinder energisch darauf aufmerksam machen, daß sie sich auf der Straße von keinem fremden „Onkel“ oder auch einer „Tante“ unter irgendwelchen Versprechungen oder gar mit Aufträgen fortlocken lassen dürfen, dann würde die Zahl, der an Kindern verübten Verbrechen bestimmt beträchtlich eingeschränkt werden. Sollte der Verbrecher versuchen, das Kind gewaltsam mitzuziehen, so besteht für das Opfer immer noch die Möglichkeit, durch lautes Schreien Vorübergehende aufmerksam zu machen. Ein schulpflichtiges Kind hat genügend Verstand, um derartige Ermahnungen seiner Eltern zu beherzigen. Noch nicht schulpflichtige Kinder sollten von Rechts wegen überhaupt nicht allein auf die Straße gelassen werden. In den Fällen, wo die Eltern beruflich den ganzen Tag über von Hause fern sind und kein Pflegepersonal halten können, ist ja die Möglichkeit gegeben, die Kinder in Kindergärten oder Heimen den Tag über unterzubringen.

Manche Erzieher stehen auf dem Standpunkt, daß derartige Warnungen die Kinder unnötig verschüchtern und ihnen Mißtrauen gegen ihre Umwelt einflößen können. Daß das durchaus nicht zutrifft, beweisen die vielen Fälle, in denen die Kinder von ihren Eltern aufgeklärt wurden und nichts von ihrer kindlichen Harmlosigkeit verloren. Eine gewisse Zurückhaltung der Außenwelt gegenüber kann außerdem durch innigeres Vertrauen zu den Familienangehörigen wieder ausgeglichen werden. Aber angesichts der großen Gefahren, die dem Kinde andernfalls drohen, muß dieses geringe Risiko schon in Kauf genommen werden.

Vielfach sind die Verbrecher auch Menschen, bei denen die Kindern täglich aus und eingehen, mit denen sie gut befreundet sind, wie im Falle der kleinen Hilde Zöpernick in Berlin. Auch hier sind die Eltern verantwortlich, denn es ist ihre Aufgabe, den Verkehr ihrer Kinder zu überwachen und durch verständnisvolles Eingehen auf die kindliche Psyche vollstes Vertrauen und unbedingte Offenheit zu erzielen.

Alles in allem könnten viele solcher Schandtaten vermieden werden, wenn die oben angedeuteten Erziehungsmomente besser beachtet würden.

S.

Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von O. Hanstein

22. Fortsetzung.

Dann aber verschwand sie endgültig und lief schnellfüßig die Treppe hinauf. Er hätte so gern weitergefragt, aber mit hinaufgehen konnte er nicht, ohne sich auch der Mutter zu verraten, und in den nächsten drei Tagen war die Handelsschule geschlossen, weil der Direktor die Räume renovieren ließ — er mußte mit allen den Fragen, die er auf der Zunge hatte, in sein Stübchen, und benutzte den Abend, um lauter Liebesbriefe an Elise zu schreiben, einen immer glühender und leidenschaftlicher als den anderen, und sie dann immer wieder zu zerreißen, den abschicken durfte er sie doch nicht!

Am nächsten Morgen schon kam eine Postanweisung über fünfundsiebzig Mark und ein geschäftsmäßiger Brief:

„Wir erwerben Ihren Entwurf und denken, daß Sie mit dem gleichzeitig eingeschickten Honorar einverstanden sind. Weiteren Einsendungen sehen wir gern entgegen.

Hochachtungsvoll Eckert u. Co.“

Fast kam es ihm wie ein Almosen vor, und er beschloß, trotz allem, vorläufig nichts mehr zu schicken. So sehr wollte er seine Stellung im Hause Eckert nicht gefährden. Stellung im Hause Eckert? Ob es sich ihm jemals öffnen würde? Bis jetzt hatte er ja noch nicht einmal eine begründete Hoffnung, Liese überhaupt wiederzusehen!

Inzwischen war Gustav Eberhart mit seinem Sohn wieder in Hanover angelangt, und schon wenige Tage darauf hatte August abermals seinen Koffer, aber diesmal einen größeren, gepackt, und war nach Norwegen in seine neue Stellung abgereist.

Gustav Eberhart war guter Dinge. Er hatte immer noch gedacht, daß es mit der kleinen Mieze Friedeborn Aerger geben würde, aber sie war vollkommen ruhig. Der Vater arbeitete sogar und das Mädchen brachte ihm sein Essen, machte sich überall nützlich, und wenn Eberhart in ihre Nähe kam, grüßte sie ihn freundlich und war guter Dinge. War das mit der Tändelei vielleicht gar nicht so ernst gewesen? Der Abschied schien ihr nicht besonders zu Herzen zu gehen. Er bat ihr im stillen ab, daß er sie für fähig gehalten hatte, den Frieden seines Hauses zu stören. Sie aber beobachtete ihn lächelnd, und bemühte sich weiter um seine Gunst. Sie fühlte ja, wie sie mit ihrem August stand, und wollte auch in ihrer Weise das Jahr benutzen. Ihr war nicht bange, denn sie wußte, daß August ihr treu blieb.

*

Direktor Georg Eckert gestattet sich, Herrn Studiosus Adolf Eberhart zum Sonnabend, dem elften Juni, zum Abendessen — bitte pünktlich acht Uhr — und nachfolgender italienischer Nacht, ergebenst einzuladen.

U. A. w. g. (heller Sommeranzug)“.

Mit einem Sprung war Adolf, der heute, am Sonntag, etwas länger geschlafen hatte, aus dem Bett, nachdem ein gütiger Engel, diesmal in der Gestalt der Frau Witwe Sendeholm verkörpert, ihm diesen Morgengruß auf die Decke gezaubert hatte.

Seit Wochen hatte er von Liese nichts mehr gehört — ein einziges Mal hatte er sie eines Abends noch flüchtig gesprochen, wie er Lotte von der Schule abholte, da hatte sie bedauernd erzählt, daß sie den Kursus aufgeben und eine kränkliche Tante ins Bad begleiten müsse.

Er hatte es für einen Vorwand gehalten, und die Blüten seiner jungen Liebe waren drauf und dran, im Herbstwind des Weltschmerzes dahinzuwelken, als er nun das unerwartete Blättchen in der Hand hielt.

Dann überlegte er. Wie kam das? Diese plötzliche Einladung, und er hatte doch noch nicht einmal Besuch gemacht? Er mußte unter allen Umständen sofort zu Lotte.

Schnell zog er sich an — auf alle Fälle schwarzen Gehrock, denn man konnte ja nicht wissen — und eilte von dannen. Die ganze Zeit war ihm verdorben gewesen, und er hatte vergebens versucht, in doppelter Arbeit zu vergessen. Dabei war er mit der Firma Eckert durchaus nicht außer Berührung. Nach jener zweiten Geldsendung hatte er im Gefühl seiner Beschämung zunächst nicht mehr geschickt, da war nach vierzehn Tagen ein Brief gekommen:

„Wir würden uns freuen, bald weiteres von Ihnen zu hören. Oder haben Sie es vorgezogen, mit anderen Firmen in Verbindung zu treten? Wir würden dies lebhaft bedauern, und bäten in diesem Fall um eine persönliche Rücksprache?“

Nun war es also noch unangenehmer, wenn Herr Eckert dachte, daß er vielleicht, um woanders ein paar Pfennige mehr zu bekommen, die erste Firma vernachlässigte, und er beeilte sich, bald wieder einen recht sorgfältig ausgeführten Entwurf einzuschicken, der dann auch umgehend honoriert wurde.

Es hatte ihn natürlich auch geschmeichelt, denn es lag doch eine schöne Anerkennung seiner Leistung darin. So hatte er von Zeit zu Zeit etwas geschickt, ohne je wieder selbst mit dem Direktor gesprochen zu haben.

Fortsetzung folgt.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.